

# Francis Bacon

## Ein Malergenie im Licht der Interpreten

Irreführend, vielschichtig, problematisch, beunruhigend, schockierend und zugleich von einer großen Faszination: Das malerische Werk des 1909 in Dublin geborenen Francis Bacon. Die unterschiedlichsten Reaktionen und Deutungen ruft diese aus der Londoner Szene herausragende solitäre Künstlergestalt hervor. In Luxemburg offenbarte sich das Phänomen Bacon während der wunderbaren Ausstellung 'From London'. Daß der Blick auf sein Oeuvre kontroverse Schattierungen hervorruft, verdeutlichte zudem ein Gespräch zwischen dem brasilianischen Tänzer, Choreographen und Bacon-Interpreten Ismael Ivo mit dem englischen Kunstkritiker David Cohen im Kunsthistorischen Museum (19.10). Umrahmt von Bacons Bildern Portrait of a man walking down steps (1972), Triptych inspired by the Oresteia of Ae-

schylus (1981), Triptych (1983), versuchten sie eine Annäherung an dessen Werk.

1985 anlässlich einer Bacon Ausstellung in der Tate Gallery setzte Großbritanniens Kulturminister Lord Gowrie Bacon bereits zu Lebzeiten auf den Thron: "Der größte Maler der Welt und der beste, den dieses Land seit Turner hervorgebracht hat." In der Tat wächst seine Bedeutung drei Jahre nach seinem Tod (28. April 1992) stetig und die Beschäftigung mit seinem Oeuvre ebbt in keiner Weise ab. Eine Erklärung mag darin liegen, daß Bacons bildnerisches Werk nicht lesbar ist, da es kein gängiges Vokabular präsentiert; der Inhalt verweigert sich der Erzählbarkeit, da der Maler bewußt fiktive Momente im Bild ablehnt: "Eine illustrative Form sagt einem durch den Verstand auf Anheiß, um was es sich dabei handelt, während eine

nichtillustrative Form zuerst auf das Gefühl wirkt und dann langsam wieder zu einer Tatsache wird" (Bacon). In die englische Version des Expressionismus, die er in ungeahnte Höhen trieb, könnte sein Werk eingestuft werden, allerdings: in eine Schule gezwängt werden wollte Bacon nie. Folgerichtig schließt Hans Platschek: "Er ist das, was der Maler Paul Klee einmal den Fehler im System nannte." Ungezwungen, einem lockeren Plauderton gleich, gelingt dem 1933 in Berlin geborenen Maler und Kunstkritiker Hans Platschek in seinem Essay über Francis Bacon Einblicke in Leben und Schaffen der exzessiven Künstlergestalt mit den gelben Schuhen. Skizziert die ausgeprägte Schüchternheit, die charakteristische "angedeutete Drehung des Oberkörpers" im Sitzen und vermittelt Einblicke in die fettenreiche Persönlichkeit.

Bacon im Gespräch mit Platschek. Ein Maler, der nicht über seine eigene Malerei reden mag, aber in der Kritik von Malerkollegen redselig wird und indirekt den Blick auf das eigene Schaffen freigibt, zur Freude des Zuhörers: "Die Unerbittlichkeit vieler seiner Urteile wirkt erfrischend: endlich jemand, der sich nicht um Verhältnismäßigkeiten schert oder ein imaginäres Museum mit Karteileichen bevölkert." Was er beim Malen verabscheut und negiert sei zum einen "Dekoration, für ihn das Übel der abstrakten Malerei", und zum anderen "Illustration und Sentimentalität". Mit sechzehn, so erzählt Platschek begannen Bacons Vagabundenjahre, die Schule hatte er nicht abgeschlossen.

Möbeldesign und Inneneinrichtung bilden die erste berufliche Orientierung, erst zum Ende der zwanziger Jahre wendet er sich der Malerei zu. Für die 'Internationale Surrealisten-Ausstellung' 1936 waren die von Bacon eingesandten Bilder bezeichnenderweise "nicht genügend surrealistisch". Die sechziger Jahren bilden die Zeit der großen Tryptichen, dreiteilige Bilder bestehend aus dem Mittelbild und den Seitenflügeln. Bilder von beklemmender Klarheit, gleichzeitig unfassbar, hinter Glas doppelt entrückt: Liebesakt als Zweikampf, der menschliche Körper zerstückelt, Furien wie bei Aischylus, verzerrte Gesichter und Gliedmaßen vom Maler seziert, krampfhaft verschlungene Körperknäuel, die Bildbühne als Schlachthaus, der Schrei zum Grinsen ausgewachsen, Körper, die im Ausguß verschwinden... Manieriert für den einen, morbide, makaber für den anderen. Applaus von den einen Verachtung von den anderen ...und Bacon selbst? "I serve champagne to my real friends and real pain to my sham friends". Ins Rätselhafte inszeniert sich die energische Persönlichkeit des unersätt-

lichen Trinkers, mit dem Hang zur Unterwelt und zu den jungen Männern. Exzeß, Rausch verzerren und verwirren den Blick auf den Künstler, dennoch bleibt die Akzeptanz seines technischen Könnens über jeden Zweifel erhaben, sein malerisches Handwerk beherrschte Bacon perfekt.

Verspätet, elf Jahre nach der französischen Ausgabe des ausführlichen Essays von Gilles Deleuze *Francis Bacon - Logique de la sensation*, erscheint die deutsche Übersetzung (Joseph Vogl) auf dem Markt. Hervorragend aufbereitet präsentieren sich Text und Bildband getrennt und erlauben parallel zum Lesen das Studium der Bilder. Weit komplizierter, als bei Hans Platschek stellt sich der Zugang auf Bacon durch den französischen Philosophen (1925-1995). Maßgeblich stützt Deleuze seine Texterarbeitung auf die Gespräche des Kunstpublizisten David Sylvester mit Bacon (*Gespräche mit Bacon*, München 1982). Desweiteren, und daran besteht kein Zweifel, studierte der Franzose Bacons Bilder haargenau, präzise bis ins Detail sind die Bildbeschreibungen. Zudem findet er sich in wunderbarer Koexistenz mit dem Maler, indem er gewiß keine leichte Kost serviert. Deleuze zeichnet Bacons Weg als Wanderer zwischen den Welten der Abstraktion und Figuration und siedelt ihn in der Zwischensphäre des sogenannten Figuralen an. Eine Terminologie, die er von Jean-Francois Lyotard entlehnt, der das Substantiv *Figural* konträr zu *Figurativ* benutzt. So erklärt Deleuze die fehlenden narrativen Momente in den Bildern und die damit verweigerten illustrativen Resultate über die Isolation der Figur im Figuralen. Die konventionelle wird Figuration aufgelöst. Naturalistisch die Farbigkeit in Bacons Bildern: "Die Flächen aus leuchtender Farbe, die Ströme aus gebrochenen Tönen", markieren Ba-

con zum "größten Koloristen seit Van Gogh und Gauguin".

Wenn Bacon schildert: "Ich war schon immer sehr berührt von Bildern, die mit Schlachthäusern und Fleisch zu tun hatten", geht Deleuze noch einen Schritt weiter: "Nur in den Metzgereien ist Bacon ein religiöser Maler." Der deformierte Kopf mit deutlichen Tierzügen, ein immer wiederkehrendes Thema, offenbart für Deleuze: "Als Portraitist ist Bacon Maler von Köpfen, nicht von Gesichtern." Parallelen zwischen Paul Cézanne und Bacon zieht der Philosoph über den Begriff der *Sensation*. "Die Welt als Natur bei Cézanne, die Welt als Artefakt bei Bacon." Als verbindendes Glied, erläutert Deleuze, bedeute *Sensation* "den von einem - ins Bild übersetzten - Objekt ausgehenden Sinnesindruck". Ganz im Sinne von Bacons Interessenlage, daß Malerei "direkt auf das Nervensystem" des Betrachters zu stoßen habe. Wirkung ohne Umweg. Spannend ist es, Deleuze auf seinem Weg der Erkundung zu folgen: Was ist ein Triptychon? Bacon und die Photos... Der französische Philosoph spürt den Maler in all seinen Bezügen auf, vielleicht erspürt er nicht immer die richtige Fährte zur Verwunderung Bacons, aber er bleibt durchweg seriös und kennzeichnet interpretatorische Freiflüge entsprechend.

Ina Nottrot

Gilles Deleuze: *Francis Bacon - Logik der Sensation*. Wilhelm Fink Verlag, München 1995 Zwei Bände im Schuber: 108 Seiten und 97 Bildtafeln (z.T. in Farbe). Hans Platschek: *In Lebensgröße*. Fragen an elf Maler und ein Essay über Charles Baudelaire, Europäische Verlagsanstalt, Hamburg, 135 Seiten und 12 Schwarzweißabbildungen.